

## REIZWORT RELIGION: WAHN UND SINN

*Manfred Ach*

Religionen, Sekten und Weltanschauungsgemeinschaften sind keineswegs immer verderbliche Fallen, sie können befreiend, originell und innovativ sein, human und liberal. Aber diese erfreulichen Erscheinungsformen waren nicht im Fokus unserer Beobachtung. Wir hatten uns um die destruktiven Kulte zu kümmern, die in ihrer Dogmatik und Methodik unserem Verständnis von schützenswerter Religionsfreiheit widersprachen. Wenn vor 40 Jahren in den Gremien der EI von ›Religionsfreiheit‹ die Rede war, so begrüßten wir damit nicht den »Supermarkt der Wahrheiten«, also den »freien Markt« des überreichen religiösen und weltanschaulichen Angebots. Wir wollten vielmehr, dass diejenigen, die sich dort bedienten, »freie« Menschen blieben TROTZ der Zugehörigkeit zu der von ihnen gewählten Gemeinschaft, und dass ihre sonstigen Grundrechte (und die ihrer Mitmenschen) dadurch nicht verletzt wurden. Denn im Angebot waren, zum Teil hübsch verpackt und werbewirksam angepriesen, bedenkliche Heilskonzepte, die in jene Abhängigkeit und Radikalisierung führten, denen die EI ihren Namen (»zur Hilfe gegen seelische Abhängigkeit und religiösen Extremismus«) verdankt.

Vorrangige Aufgabe war es, den Betroffenen zu helfen. An zweiter Stelle stand die Information und Aufklärung der Öffentlichkeit. Aber wie sollte ein kleiner Verein gegen multinationale Konzerne punkten? Erreichte man denn überhaupt die potentiellen Opfer? Und war es für Prävention nicht schon zu spät?

Zu den anstehenden Aufgaben und zu den vielfältigen Versuchen ihrer Bewältigung findet sich in der Chronik der Elterninitiative (EI) reichliches dokumentarisches Material. Ich möchte mich deshalb jenem Aspekt des »Reizwortes Religion« zuwenden, der in der Geschichte der EI immer auch aktuell war und heute brisanter ist denn je: dem Wahn. Und ich möchte fragen, ob es

Sinn macht, sich für Religionsfreiheit einzusetzen, wenn »heilige Kriege« tausende von Kämpferinnen und Kämpfern rekrutieren.

Wer Religion nur mit Aberglauben, mit fragwürdiger Ethik und zur Schau gestellter Frömmerei assoziiert, hat keine Ahnung von ihren Dimensionen. Und wer dabei nur an beschauliche Klöster und prächtige Kirchen denkt, vergisst die »Ästhetik« blutender Wunden und brennenden Fleisches. Religion fasziniert auch durch Grausamkeit, Gewalt und Unterwerfung. Wer verdrängt, dass es neben der Kontemplation den Kampf gibt, neben dem Weihrauch den Giftanschlag, neben dem täglichen Brot auch das tödliche Messer, hat kein vollständiges Bild.

Noch nie war es eine so wenig private Angelegenheit, wes Glaubens Kind man ist. Noch nie zuvor hatte Glaube eine so globale Bedeutung im Sinne einer globalen Bedrohung. Dass die Agenten des Himmels auch an den Pforten der Hölle verhandeln und dass Metaphysik Myriaden von Metastasen auslösen kann, wusste man. Neu ist, dass Plutos Gebell zur Detonation von Plutonium wird. Das Geschäft der Auserwählten ist nicht mehr die Erleuchtung, die Heimholung oder Verdammung einzelner, sondern die finale Illumination und Auslöschung der Feinde, wenn nötig, des ganzen Planeten.

Religion hat viele Gesichter. In saturierten Gesellschaften sind ihre »Opiate« Wellness und Fun. Und vor allem, nach der »Zweiten Haut«, der eigenen Wohnung, die »Dritte Haut«: der technologisch hohe Standard. Breitband-Ethik und Mainstream-Religiosität definieren psychosoziales Wohlbefinden als höchstes Ziel. »Gesundheit« ist heute das Gütesiegel geglückter Verdrängung. Und »Heilung« (statt Heiligung und Heil) das höchste Ziel der Wellness-Religionen.

Aber Wellness ist nicht überall zu haben. Und die »Wohlfühl-Religiosität« ist somit nur eine von mehreren Erscheinungsformen. Man könnte auch annehmen, dass es Religion geben wird, solange es Gewalt, Krieg und Krankheit gibt. Die Abwesenheit des Heils wäre auch hier ihr stärkster Antrieb. Denn gegen Angst, Leid und Tod helfen auf Dauer weder Pillen noch politische Utopien. Das Unverfügbare nicht auszugrenzen, sondern zu integrieren, um besser damit leben zu können, sei von evolutionärem Vorteil, heißt es. Deshalb Religion.

Aber ist das nicht längst überholt? Religion als Überlebenskonzept? Ist das wirklich ihr kennzeichnendes Kriterium?

Religiöse Selbstmordattentäter verdeutlichen zumindest, dass Religion eine Sache auf Leben und Tod ist. Irritiert registrieren jene Atheisten, die Religion für ein sedierendes Opium, für eine Bewusstseinstrübung gehalten haben, dass sie ja ein Hochleistungs-doping und ein Aufputzmittel für Terroristen ist! Und die Gegner der Religion und ihre sympathisierenden Maulhelden müssen sich heute bekanntlich in Acht nehmen: Nicht immer und überall lässt sie sich gefahrlos kritisieren. Gut dran sind allenfalls die antiklerikalen Christenhasser, die ihr Mütchen gefahrlos kühlen können, weil es eben (derzeit noch) keine Hardcore-Christen gibt.

Kleine Ehrenrettung am Rande: Karl Marx hat die Religion nicht nur »das Opium des Volkes« genannt, sondern auch »das Gemüt einer herzlosen Welt«. Hat Religion also biopositive Effekte? Einen empathischen Wert, der den Schaden (den sie natürlich auch anrichten kann) überwiegt?

Viele Gesichter also. Wo die Skeptiker nur die verzernte, kranke, gefährliche und dumme Fratze sehen, blicken die Begeisterten in ein frohes und friedliches Gesicht. »Die« Religion gibt es nicht. Nicht einmal im Gehirn, wo sie durch bildgebende Verfahren neurologisch versimpelt wird, als ob sich das Entscheidende immer dort abspielen würde, wo man es gut ausgeleuchtet beobachten kann! Voyeure sind erwartungsgemäß fehlgeleitet.

Nebenbei: Die Glaubenskriege, die im Namen der Wissenschaft gegen die Religion (und umgekehrt) geführt werden, sind in der Regel nur Scheingefechte. Was sich hier feindlich gegenübersteht, sind unterschiedliche Sprachdisziplinen, die einen Zankapfel gemeinsam haben: den der adäquaten metasprachlichen Beschreibung. Wer religiöse Begriffe als »logischen Müll« bezeichnet, spricht eben aus der Mülltonne der Logik.

Zurück zu der Dimension von Religion, die ihre Gefährlichkeit ausmacht:

Mit der zunehmenden Vielfalt auf dem Markt des religiösen Angebotes zeigte sich eine immer eindringlicher hervortretende Entwicklung: die Zerstörung von Lebensumständen und die

Zerrüttung der körperlichen und psychischen Gesundheit durch angebliche oder tatsächliche religiöse und weltanschauliche Gemeinschaften und deren Indoktrinationen und Lebensregelungen. Was wir in den Jahrzehnten der EI-Geschichte wahrnehmen mussten, waren Extremformen von Hingabe: darunter grausame gnostische Selbsterlösungsrekorde und Erleuchtungsolympiaden, Bekehrungsexzesse und in den Himmel verlängerte Totalitarismen, missionarische Kampf-Fortpflanzungen oder -Züchtungen, sexualpathologische Keuschheiten einerseits und orgiastische Sperma-Kulte andererseits, Demütigungsrituale und exhibitionistischer Elendsübermut, Gesetzesrigorismus und Unterwerfungsextremismus, krankhafter Gehorsamsmasochismus, regressive Fetischverehrung – und alles weitere ekstatische Hin- und Her-Gerissen-Sein, das sich als religiöse Sensation präsentierte und mehr als fragwürdig war, auch wenn die Betroffenen das alles nicht als entwürdigend oder entmündigend empfanden. Da war die Vertikale in die Schräglage geraten. Es ging also um die Trennschärfe zwischen krankmachenden und stabilisierenden Formen von Religiosität.

Das Problem war freilich nicht neu. Ferdinand Mesters, ein Jurist, hatte 1942 mit seiner Kriegsdissertation *Körperverletzung durch psychische Einwirkung* die erste wissenschaftlich fundierte Arbeit vorgelegt, die in verblüffender Weise die Techniken der Psycho-Kulte von heute beschreibt, auf deren bedenkliche Folgeerscheinungen hinweist und rechtliche Überlegungen dazu anstellt. Wir veröffentlichten diese Arbeit, die bislang in der Rechtsliteratur kaum ihresgleichen hatte. Der längst verstorbene Jurist konnte nicht wissen, dass die von ihm angeschnittenen Themen angesichts der modernen Religiosität und des Psychomarkts ein Vierteljahrhundert später beklemmende Aktualität bekommen sollten. Und er konnte nicht wissen, dass der abenteuerliche Weg seiner Dissertation in die höchsten juristischen Gremien unseres Staates führen würde.

Von erschreckender Aktualität ist leider auch eine andere Arbeit, die wir damals veröffentlichten und die sich mit einem zeittypischen Extrembeispiel pervertierter Religiosität befasste, nämlich mit der Geschichte des »Peoples Temple«, die 1978 zum freiwilligen Tod von über 900 Menschen im Urwald von Guyana führte. Dem Buch lagen u.a. die Tonbandprotokolle zugrunde,

die kurz vor der Katastrophe aufgezeichnet worden waren. Beängstigend war der Modellcharakter dieser Selbstvernichtungs-Sekte, deren »Fall« deshalb nicht einfach zu den Akten gelegt werden konnte. Dieses Buch war die allgemeinverständliche tiefen- und sozialpsychologische Darlegung von der Normalität eines x-beliebigen Predigers in die regressive Ausweglosigkeit. Der Autor, Dr. jur. Dr. phil. Johannes R. Gascard, Psychoanalytiker und Psychotherapeut, legte damit die erweiterte Fassung einer von der Universität Innsbruck angenommenen Dissertation vor. Viele Beispiele aus jüngerer Zeit zeigten, dass sich derlei Sekten-Massaker jederzeit wiederholen konnten. Deshalb empfahlen wir Gascards Darlegung allen jenen, die tödlichen Sektenwahn für eine Ausnahmeerscheinung hielten (Johannes R. Gascard, *Die Perversion der Erlösung. Eine tiefen- und sozialpsychologische Untersuchung des Massenselbstmordes von Jonestown*).

Gestatten Sie mir im Folgenden eine persönliche Stellungnahme zu meiner Position, die Anliegen der EI betreffend, sowie ein paar grundsätzliche Anmerkungen zum Problembereich »Religion und Weltanschauung«, die den Rahmen einer zurückblickenden Chronik bewusst verlassen und den aktuellen Status ins Auge fassen möchten.

Seit 1974 hatte ich mich haupt- wie nebenberuflich gegen Irrglauben, religiösen Extremismus und ideologische Fundamentalisten ins Zeug gelegt und Position bezogen. Andere konnten oder wollten das schon deshalb nicht, weil sie im Getümmel der Angebote keine klare Position hatten und/oder sich mit einem Nein-danke oder einem Weiß-nicht-so-recht heraushielten.

Eine der Plattformen meines Engagements war die »Arbeitsgemeinschaft für Religions- und Weltanschauungsfragen« (ARW), in deren Verlag zahlreiche Autoren zur Sprache kamen bzw. anhand entsprechender Basistexte vorgeführt wurden. Es gab nicht nur Ärger wegen kritischer Enthüllungen. Einige ARW-Autoren fühlten sich in der Bandbreite und der thematischen Vielfalt meines Verlagsangebots plötzlich unwohl. Sie fühlten sich – nicht ganz zu Unrecht – selbst als fragwürdige Subjekte im Fokus der ARW, die ja *expressis verbis* Religionen und Weltanschauungen in Frage stellen (aber nicht von vornherein verurteilen oder mit Hammer und Sichel vernichten) wollte. Ich bekam also Vorwürfe von allen

Seiten. Naturgemäß, denn warum sollte Religionskritik selbst vor Kritik geschützt sein?

Grundsätzlich zu fragen war (und ist) also: Gibt es denn überhaupt ein den Religionen übergeordnetes Bezugssystem, nach dem diese beurteilt werden können?

Schwieriges Unterfangen. Ein solches Bezugssystem (das also das religiöse oder pseudoreligiöse »Gegenüber« annimmt und nicht einfach dessen System negiert), müsste es in seinem Bewertungsvokabular vermeiden, selbst weltanschaulich Farbe zu bekennen oder sich ideell zu positionieren, um nicht seinerseits als metaphysisch oder als nicht-profan bezeichnet zu werden und somit nicht übergeordnet, sondern nebengeordnet zu sein. Man hat sich darum bemüht, Bezugssysteme außerhalb der Religionen zu schaffen, d. h. Systeme mit Bezug auf den (eng definierten) Menschen und die (schwer zu definierende) Natur. Den »Menschen« musste man hierbei streng anthropozentrisch verstehen, also mit der Weigerung, in ihm ein »Zweiweltentier« zu sehen, denn bei einer vertikalen Spannung würde der Transzendenzverdacht schon wieder virulent. Und die Natur wollte man von einem »Naturrecht« her aufwerten, was aber wiederum »Ideencharakter« hatte und schon insofern fragwürdig war.

Ohne die Möglichkeit, das »Absolute« als Denkmöglichkeit zuzulassen oder es zu postulieren (wie Kant es tat), tun sich Bezugssysteme schwer. Als bewusst immanente bleiben sie (bildhaft gesprochen) horizontal-oberflächlich und gelten nur für das begrenzte Spielfeld ihrer Definition (definieren heißt logischerweise auch ausgrenzen). Immerhin kommt man auf diesem Wege aber zu ehrenwerten Zielen, etwa zu einem großen Teil der so genannten Menschenrechte. Die Bemühung um Menschenrechte ist hoch anzuerkennen und die Ergebnisse, sie umzusetzen, sind ja auch beachtlich. Allerdings ist das Menschenbild, das ihnen zugrunde liegt, notwendigerweise vereinfacht und auf eine Humanität verkürzt, deren Gültigkeit keineswegs globale Akzeptanz findet. Kulturen, für die z. B. »Toleranz« eine Beleidigung darstellt, werden von der Botschaft dieser Chartas nicht erreicht. Religiöse Toleranz rühmt sich ihrer freiheitlichen Großzügigkeit und ihres humanitären Ethos. Wer aber die Unverwechselbarkeit der Religionen nivellieren und ihre Konkurrenz ausklammern will,

vernichtet ihre Qualität. Wären Religionen wirklich tolerant, so wären sie nicht ernst zu nehmen. Mag sein, dass dies eine unbequeme Wahrheit ist. Unbequem wie die Vorstellung, dass Religionen, die keine reformatorischen Sekten mehr hervorbringen, vielleicht auch ausgedient haben und einzuschlafen drohen. Wie Traditionen ohne Brüche und Staaten ohne Revolutionäre.

In der Tat kann ich mir das Gelingen eines Beurteilungskonzeptes von Religion (sei es dezidiert weltanschaulich oder spezifisch religiös geprägt bzw. dezidiert areligiös oder spezifisch weltanschauungsliberal) allenfalls als regional und zeitlich begrenztes vorstellen. Dort mag auch ein Bezugssystem, wie es die Menschenrechte im alten abendländischen Verständnis sind/waren, greifen. Aber nachdem wir keine geschützten Räume mehr haben, alle Fenster offen sind und Kultur/Zeit-Differenzen von mindestens 500 Jahren zu integrieren sind/wären, haben wir dank Globalisierung ein permanentes Abenteuer vor uns. Ich will nicht von »Kulturkampf« und »Info-Inflation« reden, also nicht mit den angstbesetzten Termini mancher Konservativer kommen. Wir sollten nicht jene stützen, die meinen, man müsse vereinfachen und Mauern ziehen. Das permanente Abenteuer ist durchaus chancenreich und gewinnbringend, aber es hat natürlich bedenkliche Seiten, die auch genannt werden sollten. Warnungen im Sinne eines »Verbraucherschutzes« gibt es viele. So viele, wie es Positionen gibt. Jede dieser Positionen anzuhören, ist schon kaum möglich. Sie genau zu prüfen, schier unmöglich. Aber es ist möglich und es muss erlaubt sein, sie zu befragen und sie u. U. auch in Frage zu stellen. Letzteres freilich ist nur ernsthaft realisierbar, wenn man selbst Position bezieht. Diese Position muss keine für immer gefestigte sein, sie kann auch eine bewusst gewählte Rolle ausfüllen (wie die des Rechtsanwaltes oder des *Advocatus Diaboli* z. B.). Eine Position schafft vorübergehende Sicherheit. Sicherheiten sind kostbar, also selten. Sie sind nicht einfach zu haben. Ein Wesen wie der Mensch, der auf den Kontinenten »Sein«, »Bewusstsein« und »Sprache« zurechtkommen und sein Glück machen will, tut sich schwer. Ohne Orientierung ist er verloren. Deren Anbieter sollte er sorgsam prüfen.

Auf die Eingangsfrage bezogen, gäbe es meines Erachtens nur dann ein den Religionen übergeordnetes Bezugssystem, wenn

man sich vom »homo religiosus« trennen und somit eine Instanz ohne diese Wertigkeit schaffen könnte. Diese Instanz müsste die postulierte »religio« für sich selbst verweigern, also z. B. eine angebliche »Rückbezüglichkeit« auf Ursprung und Ziel der Existenz (re-ligare) oder die Übernahme von intensiv Gelesenem bzw. Gelehrtem (re-legere) ablehnen können. Objektiv gestimmte Geister bemühen sich darum. Ich weiß nicht, ob es ihnen gelingt. Sie erinnern mich an die Richter in komplexen Gerichtsverfahren. Aber selbst unsere säkularen Gerichte kommen nicht ohne überindividuelle Rückversicherungen und quasireligiöse Rituale aus (man denke nur an »Eide«, »Schwüre« usw.).

Das einzige Bezugssystem, das ich in der Bewertung von Religion und Weltanschauung akzeptiere, ist das in mir entstandene und sich durch mein Erleben ständig verändernde. Ich verschweige es nicht und ich halte den Kopf dafür hin. Ich kann es nicht jedem empfehlen. Im Gegenteil, ich rate vielen davon ab. Es ist nicht ungefährlich, sich mit Glaubenshaltungen auseinanderzusetzen. Ich habe keine »objektive« Beurteilung und kein »unfehlbares« Rezept anzubieten. Ich stelle Fragen, wenn mich etwas nicht in Ruhe lässt. Und ich schreie, wenn etwas weh tut. Wer mich kennt, weiß, dass sich mein Religionsverständnis nicht auf das »Christliche« beschränkt – aber naturgemäß alles daran zu messen pflegt. Das Verfahren ist für mich unumgänglich und nicht unfair. Und das Ergebnis ist offen.

Die Marke »Religion« werden wir jedenfalls so leicht nicht los. »Natürlich« könnte man auf Religion verzichten. Aber das »Natürliche« ist ja nicht alles. Warum also auf alles andere verzichten?

Das pseudohumanistische »Angebot«, Religion solle ausschließlich Privatangelegenheit sein und dürfe nur unter Ausschluss der Öffentlichkeit praktiziert werden, verletzt meines Erachtens jede Freiheit, Selbstbestimmung und Würde. Es ist völlig weltfremd. Und so naiv wie die Vorstellung, Atheismus schütze vor Religiosität.

Religionsunterbietende Atheismen sind einfach, denkfaul, aber auch ehrlich und durchaus nicht unsympathisch, im Unterschied zu religionsüberbietenden Atheismen. Diese erkennt man an der Imponier-Rhetorik des Rezeptbefolgungsbefehls, des Zustimmungszwangs und der Nachfrageverhinderung.



Der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen hat noch im Jahr 2008 den Schutz religiöser Gefühle höher eingestuft als das Recht auf Meinungsfreiheit. Man mag darüber streiten. Unbestritten ist, dass Menschenrechte weltanschaulich begründet sind und dass der Mensch – auch ohne religiöse Sozialisation – wohl ein »rituelles Tier« mit Verehrungstendenzen des Unverfügbaren bleibt. Rituelle Disposition und kultische bzw. normative Ansprechbarkeit sind offenbar Gattungsmerkmale. Das zeigen uns am überzeugendsten Staaten ohne Religion.

Wir haben derzeit eine Gesetzgebung, die bemüht ist, religions- und weltanschauungsneutral Grundrechte zu sichern. Religiöse Gesetze mit weitreichenden Folgen (z. B. Ehrenmorde oder die Steinigung von Ehebrecherinnen) haben in säkularen Gesetzgebungen ihre Schranken. Die Beschneidungsdiskussion lässt leider Wortmeldungen zur Frauenverstümmelung weitgehend vermissen. Wer jüdische Beschneidung durch Straffreiheit billigt (und so möglicherweise sogar gesetzlich legitimieren will), wird also auch die muslimische Beschneidung dulden müssen und wird vor allem große Probleme haben, die religiös begründete Genitalverstümmelung von Frauen in zahlreichen Ländern mehrerer Kontinente zu verurteilen, denn wie soll man es begründen, dass die eine Körperverletzung aus religiöser Lehrmeinung heraus zu akzeptieren sei, die andere aber nicht?

Es wäre also gefährlich, einem »religiösen Selbstverständnis« gesetzlich Rechnung zu tragen, denn aufgrund der Gleichstellung der Geschlechter ist dann auch die Frauenbeschneidung rechtens. Die Definition der WHO mag diese zwar verurteilen – aber das dürfte islamische Kleriker wenig beeindrucken, schon gar nicht die schafitische Rechtsschule, die z. B. in Ägypten, Indonesien und Somalia stark repräsentiert ist. Ihre Anhänger gibt es natürlich auch bei uns. Religion kennt keine Grenzen.

Die Bandbreite von »Religion«, wie sie im Munde ihrer Verkünder genannt wird, reicht von einer Sozialethik, die auch aufgeklärten Intellektuellen ein Ideal sein kann, bis zu Formen, die als Wahnsinn empfunden werden dürften. Alternativ dazu gibt es, will man den Manifesten des »evolutionären Humanismus« glauben, eine vielversprechende Zukunft, die eine Wahrheit jenseits von etablierter Moral und herkömmlichen Postulaten offenbaren soll.

Als Skeptiker erscheint mir das zu hoffnungsfroh. Ich kann nicht daran glauben. Wer eine Ethik aus religionsloser Spiritualität ableiten will (wie es der Dalai Lama jüngst vorschlug), müsste aus frei flottierenden spirituellen Konzepten eine Verbindlichkeit subsumieren können; und wer auf Logik und Überprüfbarkeit setzt, sollte nicht vergessen, zu welchen Katastrophen Wissenschaftsgläubigkeit geführt hat (Menschenzuchtexperimente, Euthanasie etc.). Ohne »Verbraucherschutz« sind das also bedenkliche Optionen. Wer aber soll uns schützen? Eine demokratisch gewählte Mehrheit? Durch Mehrheitsentscheide kam Jesus ans Kreuz und Hitler an die Macht.

Anlässlich der neueren Blasphemie-Debatte wird wieder einmal klar:

Wer Religionsfreiheit und Meinungsfreiheit fordert, sollte auch deren Grenzen kennen und deutlich machen, dass sowohl Blasphemie als auch Auschwitzleugnung keine schützenswerten Meinungen sind. Mit einer Streichung des §166 StGB würde der Gesetzgeber unmissverständlich klarstellen, dass der Freiheit der Kunst in einer offenen Gesellschaft höheres Gewicht beizumessen ist als den verletzten Gefühlen derer, die sich von laizistischen Hasspredigern unter dem Vorwand künstlerischer Äußerung verächtlich gemacht sehen. Zu fragen wäre also immer: Ist jeder Fundamentalismus (sei er monotheistisch oder atheistisch oder humanistisch) durch die Meinungsfreiheit gedeckt? Ab wann ist der soziale Frieden gestört? Erst bei gewalttätigen Aktionen oder Reaktionen? Ab wann liegt Volksverhetzung vor? Und wer ist, angesichts des Migrantenteils, dieses Volk?

Jede Weltanschauung und jedes Menschenbild hat handlungsleitende Aspekte. Hass und Hämie sind hierbei nicht ausgeschlossen. Auch die Vertreter der kritischen Vernunft sind davor nicht gefeit. Zu den *Folgelasten der Aufklärung* (Jürgen Habermas) sollte es aber gehören, dass antireligiöse Eiferer auf ihre konfessionsähnlichen und populistischen Provokationen verzichten und zum blasphemiefreien Niveau eines religionskritischen Diskurses zurückkehren. Derzeit wird es nämlich wieder düster im Abendland. Die Inquisition hat nur die Front gewechselt. Wie können Atheisten einen Blasphemie-Preis ausloben, wenn Blasphemie

doch eine Instanz voraussetzt, die man lästern kann? Den Preis verleihen also letztlich die Gläubigen, – ohne die er ja auch keinen Sinn hätte. Die Blasphemisten brauchen Ikonen, an denen sie sich vergreifen und ihre Gehässigkeit auslassen können. Dadurch freilich stabilisieren sie nur die Erinnerung an die Werte einer Tradition, die sie eigentlich negieren und abschaffen wollen.

Blamagen von Blödiaren, die im Religionsunterricht nicht aufgepasst haben, sind echter Aufklärung nicht dienlich. Für seriöse Skeptiker und gebildete Humanisten sind sie eine Schande und nichts als peinlich. Kabarettisten bedienen sich bei ihrer Kritik an Kirchen und Religionen meist derselben fundamentalistischen Methode wie die geschmähten Kreationisten: sie nehmen die Heiligen Schriften in willkürlicher Weise wörtlich. Bei solcher Doppelmoral vergeht einem das Lachen, zumal dann, wenn der Ernst dieser Leute nicht geheuchelt ist oder, schlimmer, sie sich ihres Falschspiels bewusst sind.

Satire ist natürlich respektlos, verletzend, aggressiv und *unge-recht* (Tucholsky), sie schert sich einen Dreck um die jeweilige »Rechtsstaatlichkeit«. Und sie kann durchaus militant werden. *Nirgends*, um nochmals Tucholsky zu zitieren, *verrät sich der Charakterlose schneller* als in der Satire. So wurde z. B. der »Simplicissimus« 1914 plötzlich zu einem chauvinistischen Organ mit kriegstrunkenen Karikaturen und patriotischen Parolen. Und die Flugblätter im 1. Weltkrieg waren nicht alle primitiv demagogisch, sondern von künstlerischer Raffinesse und hoher Werbewirksamkeit. Aber ist die künstlerische Qualität das Kriterium, das alles erlaubt? Sind die »Gaudiblätter« voller antichristlicher, judenfeindlicher und religionsbeleidigender Kunst akzeptabel und schützenswert? Wie steht es dann um die Cartoons in Julius Streichers *Stürmer* oder um die aktuellen iranischen Holocaust-Karikaturen? Auch die verstehen sich notfalls als satirische Gaudi, und falls man ihnen Hetze vorwirft: Hass, als Kunst präsentiert, ist ja erlaubt. Klärt auf, ist voller Geist und Witz. Und führt auf den rechten Weg. Schade eigentlich, dass die Blasphemie-Befürworter selber so selten Gegenstand der Satire werden. Cartoonist Tex Rubinowitz ist da wohl die Ausnahme, wenn er deren Erhabenheit aufs Korn nimmt: *Warum gibt's eigentlich keine Atheisten-Karikaturen? – Die glauben nicht an Karikaturen.*

Religion ist ein altes Erbe und bleibt ein sinnreiches Potential unseres Menschseins. Sie wird als Teil eines höheren Bewusstseins – zu dem auch Kunst und Wissenschaft gehören – so schnell nicht verschwinden. Fundamentalismus freilich führt uns auf ein Stadium zurück, das es immer wieder zu überwinden gilt. Wer einem unversöhnlichen Freund-Feind-Schema verfällt, nimmt eine unheilvolle ideologische Haltung an und pervertiert Religion. Er macht z. B. ihre Entwicklung – von der Opfertheologie zugunsten eines Stammesgottes bis zur Verehrung eines universalen Schöpfers – rückgängig. Die Fundamentalisten aller Länder gleichen sich. In ihrer mentalen Verengung wird aus jeder Inspiration sehr schnell eine Idolatrie. Und aus dem Sinn sehr leicht ein Wahnsinn.

Religion grundsätzlich als »Doftheit« oder »Krankheit« abzuurteilen, wie ihre Gegner es versuchen, ist – nach allen historischen und aktuellen Befunden – weder redlich noch sinnvoll. Wenn sich das Wort »tot« steigern ließe, wäre es für die fortgesetzte Religionskritik dieser Art gut brauchbar. Einen Superlativ hat sich diese jedenfalls verdient: sie bleibt die vergeblichste aller Bemühungen.

Auf T-Shirts und Buttons ist zu lesen: »Religion ist heilbar!« – Das glaube ich nicht. Religion ist nicht prinzipiell als pathologisch einzustufen. Sie kann sowohl Heil als auch Unheil bringen. Vor letzterem zu warnen, zu schützen und den Betroffenen zu helfen – das war und ist die Aufgabe der EL.

© by Elterninitiative zur Hilfe gegen seelische Abhängigkeit und religiösen Extremismus e. V., Bayerische Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise e. V. (ADK) und Udo Schuster. Alle Rechte vorbehalten.